

Karin Görtz-Brose, Heinz Hüser

Zum Einfluss von Eltern auf das Berufswahlverhalten von Jugendlichen

Das vorliegende Kapitel beschreibt zunächst elterliche Motive für den Berufswahlprozess ihrer Kinder und stellt anschließend die Ergebnisse bedeutender Studien und Projekte zum Thema in Deutschland zusammen. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse weisen den Akteuren den Weg, um nützliche Angebote für und mit Eltern zu realisieren.

1. Elterninteresse und Elterneinfluss

Im ureigenen Interesse von Eltern ist begründet, dass eine berufliche Integration ihrer Kinder gelingt. Eltern hoffen, dass sich ihr Kind in der Arbeitswelt bewähren wird und ein selbst bestimmtes Leben führen kann. Daher ist es nicht verwunderlich, dass mehrere Studien einen großen Einfluss der Eltern auf den Prozess der beruflichen Orientierung ihrer Kinder nachweisen.

Eltern wissen: Der Konkurrenzkampf auf dem Ausbildungsstellenmarkt ist für jugendliche Schulabgänger/innen enorm hoch, die Arbeitslosenquote der 15-24-Jährigen liegt in Deutschland schon seit Jahren bei erschreckenden 10 %, hinzu kommen noch zahlreiche junge Menschen in sogenannten „Warteschleifen“. Fehlende Ausbildungsplätze sind längst ein Dauerthema in der Öffentlichkeit und erfüllen viele Eltern mit der Sorge, ob ihr Kind in diesem Wettkampf bestehen kann oder auf der Strecke bleiben wird. Diese treibt Eltern nicht erst dann um, wenn ihre Kinder in der letzten Schulklasse sind, sondern schon bei der Wahl einer weiterführenden Schule nach der Grundschulzeit.

Eltern wissen auch: Insgesamt ist in Deutschland das Schulsystem in verschiedene Schultypen gegliedert und hierarchisch geordnet. Entsprechend sind die zu vergebenden Abschlüsse unterschiedlich angesehen und wertvoll auf dem Ausbildungsstellen- und Arbeitsmarkt.

Die unterschiedlichen Schultypen und Abschlüsse vergeben quasi „Tickets“ für unterschiedliche Lebenschancen: Hauptschüler erhalten mit ihrem „Ticket“ sehr

viel geringere Chancen als SchülerInnen von Realschulen oder Gymnasien, die Aufsteigerquote von der Hauptschule zum Gymnasium ist verschwindend gering. Der Zusammenhang von niedrigem Bildungsniveau und hoher Wahrscheinlichkeit, arbeitslos zu werden bzw. zu bleiben, geringen Verdienstmöglichkeiten und geringen Aufstiegschancen ist seit Jahren statistisch belegt. Deshalb ist auch der Anmeldetrend zu höherwertigen Schultypen ungebrochen und nachvollziehbar. Und dies ist auch gut so. Liegt doch die Übergangsquote zum Studium in Deutschland bei nur 35 %, in Finnland bei 71 %, in Schweden bei 75 % und in den USA bei 64 %.

Eltern nehmen also ganz entschieden Einfluss auf die berufliche Orientierung ihrer Kinder, wenn die ersten Weichen in der schulischen Entwicklung gestellt werden müssen. Dass an dieser Schnittstelle in Deutschland nach wie vor der Geldbeutel und die soziale Stellung der Eltern entscheidend ist und nicht etwa ausschließlich die Leistung der Kinder, zeigt nicht erst PISA ganz deutlich.

Am ehesten gelingt es sozioökonomisch gut situierten Eltern, für ihre Kinder die Weichen zu stellen in Richtung Abitur, gleich „Ticket“ mit guten Lebenschancen. Für alle Eltern bleiben aber die Zukunftssorgen und der Druck durch die jeweils besser positionierte Konkurrenz wächst.

In der erst kürzlich veröffentlichten Studie der Bertelsmann Stiftung *„Jugend und Beruf: eine Repräsentativumfrage zur Selbstwahrnehmung der Jugend in Deutschland“*¹ wird deutlich, dass auch die Jugendlichen (39 %) selbst große Sorgen haben, keinen Ausbildungsplatz zu bekommen bzw. später arbeitslos zu sein (39 %). Der Pessimismus ist bei Jugendlichen mit einfacher Schulbildung besonders ausgeprägt: von den Hauptschülern blicken 66 % mit großen Sorgen in die Zukunft und sehen sich selbst als die großen Verlierer auf dem Ausbildungsstellen- und Arbeitsmarkt.

Mehr als 80 % der befragten Jugendlichen (Schulform übergreifend) sind der Auffassung, dass „Schüler mit einem Hauptschulabschluss bei der Lehrstellensuche und der anschließenden Arbeitsplatzsuche benachteiligt werden“². Die Autoren sehen in der „gefühlten und tatsächlichen Benachteiligung der Hauptschulabsolventen ... ein gefährliches Potential an „Aussteigern“ und resignativen „Leistungsverweigerern“ Ein „Verlierergefühl“ entsteht nicht von alleine, sondern ist vor allem umweltbedingt“³.

Es ist nur schwer vorstellbar, wie Jugendliche ohne eine ausreichende Portion Hoffnung und Zuversicht in die eigene Zukunft ihre Berufswahl überlegt und

1 Prager, Jens; Wieland, Clemens: Jugend und Beruf. Eine Repräsentativumfrage zur Selbstwahrnehmung der Jugend in Deutschland, Bertelsmannstiftung, Gütersloh 2005, www.bertelsmann-stiftung.de (Kurzfassung in diesem Band; S. 185ff.)

2 Ebd. S. 4

3 Ebd. S. 6

selbst verantwortet auf den Weg bringen können und auch sollen. Dennoch, die Mehrheit der Jugendlichen, 59 %, sieht sich bei der Suche nach einem Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatz selbst in der Verantwortung, an zweiter Stelle folgen die Eltern mit 15 %.⁴

Die Jugendlichen klagen nicht über einen Mangel an Informationen zur Berufswahl, viele empfinden es aber als schwierig, mit den vielen Informationen zu recht zu kommen. Diese Jugendlichen brauchen ganz offensichtlich Hilfestellungen, um aus der Fülle an Informationen etwas für sich herausholen zu können.

Bessere Hilfestellung wünschen sich die Jugendlichen von der Schule hinsichtlich „Wahl des richtigen Berufes für mich persönlich“, „Erkennen der persönlichen Stärken“, „Aufklärung über die Anforderungen in den bestimmten Berufen“ und „Betriebsbesichtigungen/Kontakte zur Berufswelt“. Die Autoren weisen auf den Widerspruch hin, dass insbesondere die Lehrer/innen die Stärken ihrer Schüler kennen sollten und ihnen gerade an dieser Stelle hilfreich zu Seite stehen könnten. Mehr Unterstützung wünschen sich die Jugendlichen aber auch von anderen Akteuren, wie der Arbeitsagentur und den Betrieben, wobei insbesondere die pessimistischen Jugendlichen nach mehr Unterstützung verlangen als die anderen.

Bei der Wahl für einen bestimmten Beruf nennen 62 % der Jugendlichen eigene Erfahrungen/Praktikas als Einflussgröße und die Tätigkeit der Eltern. „Die Berufswahl ist auch einer der wenigen Bereiche, in dem Jugendliche ihre Eltern noch um Rat fragen, in dem sie ihnen noch Kompetenz einräumen.“⁵

„Die schwierige Arbeitsmarktlage führt jedenfalls dazu, dass die Schulausbildung auf keinen sicheren Arbeitsplatz mehr zuläuft, die Probleme der Berufswahl, die Suche nach einem Ausbildungsplatz, die Überlegungen, welcher Beruf langfristig Chancen bietet etc., verlagert sich dadurch auf die Jugendlichen selbst und vor allem auch auf die Eltern, die insbesondere bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz eine neue wichtige Rolle zu bekommen scheinen.“⁶

4 Vgl. ebd. S. 11

5 Ebd. S. 9

6 Beinke, Lothar, Elterneinfluß auf die Berufswahl, Bad Honnef 2000, S. 21

2. Wichtige Hinweise in der Fachliteratur zur Rolle der Eltern im Berufswahlprozess

Im Folgenden weisen wir auf einzelne Studien hin und fassen jeweils die Ergebnisse zum Einfluss der Eltern zusammen.

2.1. *Fit für den Berufsstart?*

Eine Studie aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung⁷ fragt Schüler/innen der Abgangsklassen, wie sie z. B. auf ihre Berufswünsche gekommen sind und stellt fest, dass die eigenen Eltern die wichtigsten Anregungen gegeben haben.

Die Berufsentscheidung der Jugendlichen steht in deutlichem Kontrast zum Beruf ihrer Eltern: Nur 20 % strebt den Beruf/das Studium an, weil Vater oder Mutter den gleichen oder einen ähnlichen Beruf haben.⁸

Die Autoren sehen Eltern dabei in einer Doppelfunktion: „Zum einen nehmen sie durch ihre Erwartungshaltung oder durch konkrete Ratschläge direkten Einfluss auf die Berufsfindung. Zum anderen wirken sie indirekt durch ihre eigene Berufstätigkeit als positives oder negatives Vorbild auf den Berufswahlprozess ein.

So orientieren sich vor allem Jungen und Jugendliche aus höheren Angestellten-, Beamten- und Selbstständigenfamilien am elterlichen (meist väterlichen) Beruf, während Kinder aus Arbeiterfamilien eher an einer Ausbildungsstelle in einem konkreten Betrieb interessiert sind“.⁹

2.2. *Sicher sind wir wichtig – irgendwie!?*

Einen Blick auf den Einfluss von Eltern auf das Berufswahlverhalten von Mädchen wirft eine Untersuchung in Hamburg *Sicher sind wir wichtig – irgendwie!?*¹⁰ Befragt wurden Schülerinnen und Eltern von Haupt-, Realschulen und Gesamtschulen der Klassen acht, neun und zehn.

Wichtige Ergebnisse der Untersuchung sind:¹¹

- *Eltern sind wichtig*

Eltern sind überwiegend (80 %) der Überzeugung, dass sie wichtig sind und ihre Töchter teilen diese Einschätzung, insbesondere für die Bedeutung der Mutter. Gleichzeitig betonen Eltern aber auch die Entscheidungsautonomie der Töchter.

7 Schober, Karen u.a.: *Fit für den Berufsstart? Berufswahl und Berufsberatung aus Schülersicht*, MatAB 3/1996, IAB Nürnberg 1996

8 Ebd. S. 12

9 Ebd. S. 14f

10 Hoose, Daniela; Vorholt, Dagmar: *Senatsamt für die Gleichstellung, Freie und Hansestadt Hamburg*, 1996

11 Dolle Deerns e.V., *Sicher sind wir wichtig – irgendwie!? Servicemappe*, Hamburg 1999, vgl. S. 12f

Eltern wollen nicht direkt Einfluss auf die Entscheidung nehmen, sondern eher bei der Entscheidungsfindung hilfreich zur Seite stehen.

- *Eltern nehmen die Fähigkeiten ihrer Tochter geschlechtsspezifisch wahr*

Nach Einschätzung der Eltern und Töchter ist das entscheidende Kriterium der Berufswahl „Eignungen und Neigungen“, wobei die Töchter in erster Linie von ihren Eltern Hilfestellungen bei der Einschätzung ihrer Fähigkeiten erwarten.

„Bereits hier findet die erste geschlechtsspezifische Verengung statt: Die Eltern nehmen an ihren Töchtern vor allem soziale und kommunikative, also geschlechtstypische Fähigkeiten wahr, und diese sind auch die Fähigkeiten, die sie als beruflich verwertbar für ihre Tochter betrachten. Sachbezogene Kompetenzen wie Fremdsprachenkenntnisse und handwerkliches Geschick werden viel seltener, technisch – naturwissenschaftlich – mathematische Fähigkeiten kaum noch gesehen, oft auch nicht bei guten Schulleistungen in Mathematik und Technik. Und selbst wenn Eltern ihren Töchtern solche Fähigkeiten zusprechen, werden sie kaum als beruflich verwertbar eingeschätzt. Die Töchter folgen dabei in ihrer Einschätzung den Eltern sehr stark.

Die den Töchtern zugeschriebenen Fähigkeiten werden außerdem nur dann für eine Entscheidung herangezogen, wenn frauenuntypische Berufe beurteilt werden sollen, d.h. hier werden Kompetenzen und Berufsanforderungen genau abgeglichen. Bei frauentypischen Berufen geschieht dies nicht; offenbar wird hier von Eltern und Mädchen die Eignung für solche Berufe vorausgesetzt.“¹²

- *Chancen einzelner Berufe werden kaum beachtet*

Fast drei Viertel der von Eltern und Töchtern genannten Wunschberufe sind weiblich dominierte bzw. überwiegend weiblich besetzte Berufe. Letztlich wird die Entscheidung für einen Beruf nicht von einer rationalen Überprüfung der Kriterien „Eignung“ und „Chancenstruktur“ bestimmt, sondern mehr davon, was als passend für ein Mädchen angenommen wird.

- *Eltern vermitteln ambivalente Vorstellungen von Geschlechtsrollen*

„Die Bedeutung der weiblichen Erwerbsarbeit und finanziellen Unabhängigkeit ist bei der großen Mehrheit der Eltern unbestritten, ebenso gehen die meisten davon aus, dass Männer grundsätzlich ebenso wie Frauen für Kindererziehung und Haushalt geeignet sind.

Dennoch rütteln sie nicht an der Hauptverantwortlichkeit der Frauen für Haushalt und Kindererziehung ... in dem Interessenkonflikt zwischen eigenständiger Erwerbsarbeit und notwendiger Kinderbetreuung entscheiden sich die meisten Eltern dafür, das Problem der Vereinbarkeit einseitig der Frau aufzubürden.

12 Ebd. S. 13

Die Einstellung der Eltern spiegelt sich in der Einstellung der Mädchen deutlich wider, wobei bei den Mädchen die Ambivalenzen noch ausgeprägter sind. Sie vertreten noch stärker die Bedeutung eigener Erwerbstätigkeit und finanzieller Unabhängigkeit, sind aber andererseits noch stärker an der Zuständigkeit der Frau für die Kindererziehung überzeugt...¹³

- *Mädchen erleben traditionelle familiäre Arbeitsteilung*

Die große Mehrheit der Familien leben mit einer traditionellen Arbeitsteilung.

„Mädchen aus traditionellen Familien haben eher die Erwartung, dass sie den größten Teil der häuslichen Arbeit übernehmen werden (müssen). Dies gilt in besonderem Maße für die Zukunftsentwürfe mit Kind, in etwas abgeschwächter Form aber auch für die Phase ohne Kind...“¹⁴

- *Eltern unterstützen ihre Tochter nicht bei einem frauenuntypischen Berufswunsch*

„Ein großer Teil der Mädchen hat im Laufe der Berufsorientierung schon einmal einen frauenuntypischen Beruf in die engere Wahl gezogen und mit den Eltern auch darüber geredet. Solche Überlegungen werden von den Eltern aber eher ignoriert oder nicht ernst genommen. D.h. die Eltern machen den Töchtern nur in den seltensten Fällen Mut, einen gewerblich-technischen Beruf zu ergreifen. So gehen die meisten Mädchen lieber „auf Nummer sicher“ und geben einem frauenuntypischen Beruf den Vorzug.“¹⁵

Die Autorinnen weisen darauf hin, wie wichtig es ist, Eltern über ihre Rolle im Berufswahlprozess zu unterrichten, wenn man Mädchen darin unterstützen will, sich bei der Berufswahl von traditionellen Vorgaben zu lösen.

„Eltern sind sich nicht klar darüber, dass die Berufswahl ein äußerst vielschichtiger und langfristiger Prozess ist. Je früher die Eltern darüber informiert werden, desto eher sind sie in der Lage, ihren Einfluss reflektierter wahrzunehmen.“¹⁶

2.3. Elterneinfluss auf die Berufswahl

Die von Lothar Beinke¹⁷ vorgelegten Studien beziehen sich auf Schüler/innen- und Elternbefragungen verschiedener Haupt- und Realschulen und weisen folgende ausgewählte Ergebnisse auf:

13 Ebd. S. 14

14 Ebd. S. 14

15 Ebd. S. 15

16 Ebd. S. 16

17 Beinke 2000

1. Eltern vertreten die Auffassung, dass es wichtig sei, viel mit ihrem Kind über dessen schulische und berufliche Zukunft zu reden. So stimmen 95,5 % der befragten Eltern diesem Statement zu.¹⁸
2. Gleichzeitig verneinen die Eltern zu 96,5 % die Aussage, dass sie ihrem Kind vorschreiben sollten, was es werden sollte.¹⁹
3. Schüler/innen geben in hohem Maße an (49 %), dass ihre Eltern gründlich (40,8 %) bzw. manchmal (50,7 %) Gespräche mit ihnen über ihre berufliche Zukunft geführt haben.²⁰
4. Bei der Frage, woher die Schüler/innen Kenntnisse über Berufe gewonnen haben, rangieren die Eltern mit 51,4 % nur knapp hinter dem Betriebspraktikum mit 57,5%, an zweiter Stelle.²¹
5. Bei der wichtigen Frage, wer bei der Berufswahlentscheidung hilfreich ist, wird deutlich, dass dieses Thema innerhalb der Familie abgehandelt wird: hilfreich sind die Eltern mit 41,4 %. 52,9 % der Schüler/innen geben an, dass sie alleine entscheiden, wobei die Entscheidungsautonomie sich auf der Orientierungshilfe durch die Eltern gründet.

Lothar Beinke interpretiert seine Ergebnisse wie folgt:

- Eltern bringen in Gesprächen ihre eigenen Erfahrungen ein und sind für ihre Kinder, das belegen die Aussagen der Schüler/innen, ein „Haltepunkt“ im emotionalen Bereich. „Als Helfer bei der Entscheidungsfindung rangieren die Eltern weiterhin weit vorn.“²² ... „dass es bei diesem Einfluss nicht zusätzlich darauf ankommt, Fakten über ganz bestimmte berufliche Inhalte und Ausbildungsplätze zu vermitteln, sondern dass die Familie eher aus eigener Erfahrung gespeist und von dem konstruktiven Interesse an der Zukunft der Kinder begründete emotionale Stützung anbietet.“²³
- „Dort, wo die Kinder eine gründliche Gesprächsbereitschaft über Berufsfragen erfahren, steigt das Selbstbewusstsein der Schüler und Schülerinnen, um im Berufswahlprozess alleine entscheiden zu können.“²⁴

Die Bedeutung der Eltern zeigt sich insbesondere in ihrer Funktion als Gesprächspartner, indem sie sich mit ihrem Kind auseinandersetzen, Hilfestellungen bei der Entscheidung geben, aber die Wahl für oder gegen einen bestimmten Beruf dem Kind überlassen. In die Gespräche fließen Kenntnisse der Eltern, aber auch Wün-

18 Vgl. ebd. S. 74

19 Vgl. ebd. S. 74

20 Vgl. ebd. S. 89

21 Vgl. ebd. S. 90

22 Ebd. S. 125

23 Ebd. S. 133

24 Ebd. S. 130

sche und Erwartungen an die eigenen Kinder mit ein, genauso wie persönliche Vorstellungen ihrer Kinder.

2.4. Eltern als Berufswahlbegleiter – Eltern begleiten ihre Kinder

Der Wormser Arbeitskreis „Berufsorientierung“, bestehend aus Unternehmen, Schulen, Kammern, Stadt und Arbeitsverwaltung, organisatorisch und inhaltlich betreut von Arbeit & Leben Rheinland-Pfalz, setzt das Projekt „*Eltern als Berufswahlbegleiter*“ um und ist mit dem Weiterbildungspreis 2002 des Landes Rheinland-Pfalz ausgezeichnet worden. Das Projekt geht auf eine Idee des Wormser Berufsberaters Bernhard Bechtel zurück.

Das Konzept geht davon aus, dass „Eltern über ihre Möglichkeiten zur Unterstützung ihrer Kinder informiert werden müssen, damit sie ihre Kinder auch tatsächlich begleiten können.“²⁵

Das Projekt steht auf zwei Standbeinen, einem Informationsteil und dem „Elternpass zur Berufswahl“. Im Informationsteil geben die Experten Tipps zum Berufswahlfahrplan, zum Umgang mit dem „Elternpass zur Berufswahl“ und Informationen über vorbereitende Praktika, Bewerbungsverfahren und Anforderungen der Betriebe an Bewerber.

In sechs verschiedenen Workshops (2002) erhalten Eltern die Gelegenheit, sich gezielt über ein Thema zu informieren und sich darüber mit anderen Eltern und den Experten auszutauschen. Pro Abendveranstaltung finden drei Workshops parallel statt, so dass die Eltern an zwei Workshops teilnehmen können.

- Workshop 1: Welche Berufe passen zu meinem Kind – Service der Berufsberatung
- Workshop 2: Was kann mein Kind in unserer Region werden?
- Workshop 3: Praktikum
- Workshop 4: Bewerbung
- Workshop 5: Ausbildung in Handwerk und Industrie
- Workshop 6: Berufsorientierung und Berufswahl (Erfahrungen an Haupt- u. Realschulen)

Die jüngsten Workshopangebote berücksichtigen in stärkerem Maße das Thema „Gespräche zwischen Eltern und Kindern in der Berufswahlphase“ sowie die besondere Situation der MigrantInnen.

Der „Elternpass zur Berufswahl“ als zweites Standbein ist als Leitfaden in Heftform für Eltern gedacht und hilft ihnen, die Berufswahl in Etappen anzugehen und dabei den Überblick zu behalten. Entworfen von Bernhard Bechtel, dient der

²⁵ Arbeit und Leben gGmbH Rheinland-Pfalz, Eltern als Berufswahlbegleiter, Schriftenreihe Nr. 5, Mainz 2002, S. 6.

Elternpass als Dokumentationshilfe für Aktivitäten, Gesprächstermine- und Ergebnisse, aber auch als Anregung zu weiteren Schritten.

„Als Berufswahlbegleiter können Sie Fortschritte beobachten, zu weiteren Informationen anregen, ermutigen, Angebote an der Schule Ihrer Tochter/Ihres Sohnes abfragen, Serviceangebote einfordern und den Berufswahlprozess in Zusammenarbeit mit Berufswahlexperten z. B. den Berufsberater/innen sinnvoll koordinieren.“²⁶

Entsprechend der Zielsetzung ist der Elternpass so aufgebaut, dass die Eltern ihre Gespräche mit ihrem Kind über die Berufswahl mit Datum und Ergebnis „eintragen“ und so nicht nur für sich selbst eine Gedächtnisstütze haben, sondern auch eine Reflexionsmöglichkeit über ihr eigenes Gesprächsverhalten. Für Rückmeldungen über Fähigkeiten und Stärken an das eigene Kind, ist es wichtig, dass sich die Eltern zunächst Klarheit darüber verschaffen, wie sie ihr Kind einschätzen. Der Elternpass enthält entsprechende Tabellen, die Eltern benutzen können, um ein Interessen- und Fähigkeitsprofil zu erstellen.

Des Weiteren listet der Elternpass viele Berufsorientierungsangebote auf, so dass sich Eltern schnell einen Überblick verschaffen und gleichzeitig dokumentieren können, welche Möglichkeiten ihr Kind bereits genutzt hat, bzw. welche noch zusätzlich in Frage kommen könnten. An dieser Stelle ist auch das Beratungsgespräch mit der Berufsberatung zu dokumentieren.

Als besonders bedeutende Orientierungsmöglichkeit greift der Elternpass das Thema Praktikum auf: wo hat das Kind ein Praktikum absolviert, mit welchem Ergebnis? Welche Rückschlüsse lassen die Praktikumserfahrungen auf die Berufswahl zu?

Eine gut strukturierte Tabelle bietet die Möglichkeit, alle Bewerbungen und ihre Ergebnisse aufzulisten, um abschließend Bilanz zu ziehen.

Die große Nachfrage nach diesen Veranstaltungen „Eltern als Berufsbegleiter“ belegt einmal mehr das große Interesse der Eltern, gute Begleiter ihrer Kinder sein zu wollen.

In der Projektdokumentation finden sich vermehrt Hinweise, dass gerade der hohe Informationsgrad und die Möglichkeit, sich in Workshops selbst mit eingeben zu können, zum Erfolg des Projektes beitragen. Eltern wollen sich informieren, schätzen Veranstaltungen mit kompetenten Gesprächspartnern und „genießen“ einen kleinen, vertraulichen Rahmen (Workshops).

In der Begründung zur Preisverleihung heißt es: „Durch die Kooperation von verschiedenen Trägern wird den Eltern ein Unterstützungsnetzwerk geboten, das ihnen hilft, ihre Kinder kompetent in der Umbruchphase des Schulabschlusses zu

²⁶ Bechtel, Bernhard, Elternpass zur Berufswahl, Worms 2003, S. 1; www.elternpass.de, vergl. auch www.vmk-verlag.de; Bechtel, Bernhard, Spiel „Inselforscher“, Worms 2003, www.inselforscher.de

beraten. Die Teilnahme von über 400 Eltern an den unterschiedlichen Veranstaltungen belegen den großen Bedarf und das große Interesse in diesem Feld. Durch die Verzahnung von Schule, Arbeitsamt, Kammern und Betrieben wird eine regionale Partnerschaft geschlossen, die beispielhaft zeigt, wie lebenslanges Lernen vor Ort vorangetrieben werden kann. Ebenfalls besteht die Möglichkeit, den Elternpass in russischer und türkischer Sprache erwerben zu können. So leistet das Projekt zusätzlich einen Beitrag zur Integration von Migranten und Migrantinnen.²⁷

Als spezielles Angebot für Eltern und Kinder entwickelt Bernhard Bechtel im Rahmen des Projektes das Spiel „Inselforscher“: „Inselforscher“ ist ein Berufswahl- und Berufserkundungsspiel, das Eltern und Kinder gemeinsam spielen und über wichtige Fragen zur Berufswahl ins Gespräch bringt. Beim gemeinsamen Spiel werden die Entscheidungskriterien für eine zielgerichtete Berufswahl klarer.

Die Dimensionen soziale Fähigkeiten, Tätigkeiten, körperliche Fähigkeiten und geistige Fähigkeiten werden im Verlauf des Spiels immer wieder zum Gesprächsgegenstand.

„Inselforscher“ schafft eine Plattform für alle Berufswahlbegleiter (Betriebe, Eltern, Lehrer, Berufsberater, Schulsozialpädagogen...), insbesondere bei der Veranstaltung von Inselforscherturnieren und Workshops für Eltern. Die Einsatzmöglichkeit „Meine Berufsinselwelt“ unterstreicht den für die Berufswahl wichtigen Kommunikationsaspekt. Weitere Informationen sind zu finden unter www.inselforscher.de.

2.5. Berufsorientierung und Lebensplanung – Jugendliche in der Sekundarstufe II

In einem Projekt unter Leitung von Prof. Dr. Mechthild Oechsle vom Zentrum für Lehrerbildung der Universität Bielefeld wird u.a. der Frage nachgegangen, welchen Einfluss Schule und Eltern auf die Berufsorientierungsprozesse von Schülern und Schülerinnen der Sekundarstufe II nehmen.²⁸

Im Folgenden fassen wir die Ergebnisse zur Vorbildfunktion der elterlichen Erwerbstätigkeit im Prozess der Berufsorientierung zusammen:

- „Nur für ein Drittel der von uns befragten AbiturientInnen haben die Eltern beruflichen Vorbildcharakter.“²⁹ Für die Mehrheit der Abiturenten sind die Eltern kein Vorbild. Gründe liegen dafür in der Subjekt- und Arbeitsperspektive und weil sich ein Teil der AbiturientInnen generell gegen Vorbilder ausspricht.³⁰

27 Arbeit & Leben, 2002, S. 43

28 Maschetzke, Christiane; Rosowski, Elke, Berufsorientierung und Lebensplanung – Jugendliche in der Sekundarstufe II, IFF Info, Zeitschrift des Interdisziplinären Frauenforschungs-Zentrums 20. Jg. Nr. 26/2003, S. 63-74

29 Ebd. S. 69

30 Vgl. ebd. S. 71

- Arbeitsperspektive: „...dass sich alle Männer und ein Großteil der Frauen, die in den Eltern Vorbilder für ihren Berufsorientierungsprozess sehen, an ihren Vätern orientieren... Die Väter sind den AbiturientInnen, die ihren Schulabschluss optimal verwerten wollen, eher ein berufliches Vorbild als es z. B. teilzeitarbeitende Mütter oder Frauen, die eher Aushilfstätigkeiten ausüben, sein können.“³¹
- Subjektperspektive: „Die Mütter werden von den AbiturientInnen hingegen selten als Vorbild für die eigene Erwerbsbiografie gesehen. Es sind nur wenige Frauen, die sich explizit an ihren Müttern orientieren... Die wenigen Frauen wählen zwar die gleichen Ausbildungsberufe, wollen aber anschließend in dem Bereich studieren und ihren schulischen Bildungsabschluss bestmöglich verwerten. ... Positiv bewerten diese Abiturientinnen insbesondere die Werte, die ihre Eltern ihnen vermittelt haben.“³²
- „Die Mütter spielen bei den beruflichen Vorbildern eine fast randständige Rolle: die nach wie vor eingeschränkte Teilnahme von Frauen auf dem Arbeitsmarkt führt dazu, dass die Mütter den stark erwerbsorientierten jungen Erwachsenen nur bedingt ein Vorbild sein können ... Für Frauen ist es also immer noch problematisch, gleichgeschlechtliche Vorbilder für ihre Erwerbsplanung zu finden.“³³

Die Autoren weisen darauf hin, dass die Vorbildfunktion nur ein Aspekt unter vielen ist und dass es beispielsweise charakteristisch für viele der AbiturientInnen ist, „dass ihre Eltern sie als Vertrauenspersonen in dieser Statuspassage begleiten.“³⁴

2.6. Berufswahl in Hamburg 2004

Eine vom Hamburger Arbeitskreises EINSTIEG und dem Marktforschungsinstitut Psychonomics entwickelte und durchgeführte repräsentative Umfrage (www.einstieg.com) befasst sich mit folgender Fragestellung: Wie beurteilen Jugendliche die wichtigsten Informationsquellen zur Berufsfindung?

Repräsentativ ausgewählt und befragt wurden Jugendliche in Vorabgangsklassen an Haupt-, Real-, Gesamtschulen und Gymnasien.

Der Fragebogen umfasst folgende Instanzen/Angebote, die von den Jugendlichen wie folgt bewertet wurden:³⁵

Die Auswertung zeigt, dass Jugendliche sich am häufigsten mit ihren Eltern (91 %) über ihre berufliche Zukunft beraten.

31 Ebd. S. 69

32 Ebd. S. 69

33 Ebd. S. 72

34 Ebd. S. 73

35 Hamburger Arbeitskreis Einstieg/ Psychonomics AG, Berufswahl in Hamburg 2004, S. 35; www.einstieg.de

Eltern	91%
Unterricht	86%
Freunde	80%
Praktikum	79%
Berufsinformationszentrum	78%
Bücher und Zeitschriften	54%
Internet	51%
Sonstige Angebote	47%
Zeitungen und Fernsehen	45%
Persönliche Beratung	20%

Die Frage nach der Rolle, die Eltern dabei wahrnehmen beurteilen die Jugendlichen so:³⁶

- 73 % der Jugendlichen stimmen der Aussage zu, dass ihnen ihre Eltern geholfen haben, einer Entscheidung für eine Ausbildung bzw. ein Studium näher zu kommen („trifft voll zu“: 30 %, „trifft zum teil zu“: 43 %),
- 80 % stimmen der Aussage zu, dass ihre Eltern öfter mit ihnen über ihre berufliche Zukunft reden und sie bei ihrer Entscheidungsfindung begleiten („trifft voll zu“: 47 %, „trifft zum teil zu“: 33 %),
- 84 % stimmen der Aussage zu, dass ihre Eltern ihre Stärken und Schwächen gut einschätzen können („trifft voll zu“: 46 %, „trifft zum teil zu“: 38 %),
- 77 % stimmen der Aussage zu, dass ihre Eltern einen ganz guten Überblick über die Wirtschafts- und Arbeitsmarktlage haben und ihnen gute Orientierung geben können („trifft voll zu“: 37 %, „trifft zum teil zu“: 40 %),
- 76 % stimmen der Aussage zu, dass sich ihre Eltern ganz gut mit den heutigen beruflichen Möglichkeiten auskennen („trifft voll zu“: 31 %, „trifft zum teil zu“: 45 %).

Eltern sind die am häufigsten befragten Berater und tragen nach Einschätzung der Jugendlichen auch am stärksten zur Berufsentscheidung bei.

„Quantitativ wie qualitativ bestätigen die Werte die traditionell herausragende Rolle der Eltern im Prozess der Berufsorientierung: keine andere Instanz wird so häufig genutzt, und keine andere wird als ebenso hilfreich empfunden.“³⁷ In ihrer Gesamtauswertung weisen die Autoren darauf hin, dass die zur Beurteilung ange-

³⁶ Vgl. ebd. S. 8

³⁷ Ebd. S. 9

fürten Instanzen und Angebote jeweils etwas Unterschiedliches leisten und deshalb ein Ranking aus ihrer Sicht sinnlos ist.

Die Autoren selbst beurteilen allerdings ihre Ergebnisse zur Elternrolle als hoch problematisch: „Über drei Viertel der Jugendlichen messen ihren Eltern eine sehr wahrscheinlich idealistisch überhöhte Orientierungskompetenz zu („Eltern haben ganz guten Überblick über den Wirtschafts- und Arbeitsmarkt, ganz gute Kenntnis der heutigen beruflichen Möglichkeiten“). Realistisch betrachtet ist also gerade die wichtigste Instanz der Berufsorientierung eher schlecht auf die hohen Erwartungen der Jugendlichen vorbereitet.“³⁸

Als Konsequenz aus der oben erwähnten Einschätzung, dass Eltern nicht über genügend detaillierte Kenntnisse über den Ausbildungsstellen- und Arbeitsmarkt verfügen, fordert Alfred Lumpe von der Behörde für Bildung und Sport in Hamburg: „Darum müssen wir die Eltern vermehrt in die Berufsorientierung einbinden und sie bei der Beratung ihrer Kinder unterstützen... So können wir sehr wirksam dazu beitragen, dass beispielsweise auch neue Ausbildungswege und Berufsbilder wahrgenommen werden.“³⁹

Für diese Bewertung der Ergebnisse gibt es nach unserer Erkenntnis in der Umfrage selbst keine Belege. An keiner Stelle ist aufgeführt, wie die Jugendlichen zu ihrer Einschätzung gekommen sind. Experten/innen für den Wirtschafts- und Arbeitsmarkt von den Kammern, den Arbeitsagenturen und anderen Institutionen haben sicherlich sehr viel mehr und differenziertere Informationen, aber setzen sie dieses Wissen auch in Beziehung zu dem, was die/der einzelne Jugendliche will und braucht?

Vor dem Hintergrund, dass alle Angebote und Instanzen einen jeweils spezifischen Nutzen für die Jugendlichen besitzen, ist deutlich, dass Jugendliche für sich eine Auswahl treffen und deshalb individualisierte Beratungs- und Informationsstrukturen benötigen. Nicht Alles ist für Alle gleich nützlich.

Die EINSTIEG GmbH bietet als Konsequenz aus ihrer Erhebung den Eltern Workshops und Einzelgespräche an, um aktuelle Informationen und strategische Tipps zu geben. „Der EINSTIEG Workshop für Eltern soll aus Vätern und Müttern kompetente Partner in der Berufsorientierungsphase ihrer Kinder machen. Die verschiedenen Möglichkeiten der Studien- und Jobwahl, Berufsfindungsstrategien aber auch Tipps zum Thema Bewerbung stehen hier im Vordergrund.“ (kompetenter Partner werden, www.einstieg.com, 23.11.2005)

38 Ebd. S. 9

39 Hamburger Arbeitskreis Einstieg, Pressemitteilung 28.06.2004

2.7 FuN – Berufs- und Lebensplanung

Eltern und Jugendliche im Übergang Schule-Ausbildung

Als Weiterentwicklung und Konkretisierung des Ansatzes zur Stärkung und Bildung von Familien ist „FuN“ (Familie und Nachbarschaft) anzusehen. Das Projekt „FuN Berufs- und Lebensplanung“ wird vom Landesinstitut für Qualifizierung NRW (S. Koerner) in Kooperation mit praepaed – Institut für präventive Pädagogik (B. Brixius/B.Piltmann) in Münster durchgeführt (www.lfq.nrw.de/services/downloads/info/fun_beruf_praesentation.pdf).

Ziel ist es, Eltern dabei zu unterstützen, dass sie ihre Kinder optimal bei der Berufswahl unterstützen und deren Ausbildungsreife fördern. Dabei werden Eltern in ihrer Rolle als Erziehungspartner gestärkt, so dass sie ihre Erziehungskompetenzen verantwortlich wahrnehmen können.

In einer fünfwöchigen Programmphase lernen Eltern mit ihren Kindern gemeinsam in spielerischer Weise Schlüsselkompetenzen (Kommunikation, Kooperation, Konfliktfähigkeit), die für beide Seiten im Berufsalltag wichtig sind. Im Mittelpunkt dieser wöchentlichen Treffen steht die familiäre Kommunikation. Dieser ersten FuN-Programm-Phase schließt sich eine sechsmonatige Selbstorganisationsphase zur Förderung der Mitwirkungskompetenzen und Selbstlernprozesse an.

„FuN Berufs- und Lebensplanung“ ist bereits in einem Pilotdurchgang mit Eltern und ihren Kindern (Schüler/innen von Hauptschulen) erfolgreich durchgeführt worden und soll über den Aufbau eines Qualifizierungs- und Transfernetzwerks insbesondere in ESF-Projekten eingesetzt werden.⁴⁰

Die Intention des „FuN Berufs- und Lebensplanung“ deckt sich mit der erst kürzlich veröffentlichten Befragung von Berufsbildungsexperten durch das Bundesinstitut für Berufsbildung.⁴¹ Dem zufolge zählt zu den wichtigsten Aspekten der Ausbildungsreife Zuverlässigkeit, Verantwortungsbewusstsein, Durchhaltevermögen sowie Lern- und Leistungsbereitschaft. Eltern sollten nach Meinung der Befragten ihren Kindern stärker als bisher die grundlegenden Werte vermitteln und die Auseinandersetzung mit der Berufswahl fördern.

3. Ausblick

Der große Einfluss von Eltern auf die Berufswahl ihrer Kinder zieht sich durch die beschriebenen Studien. Gesicherte Erkenntnis ist, dass Eltern im Prozess der beruflichen Orientierung die wichtigsten *Ansprechpartner/innen* für ihre Kinder sind.

⁴⁰ Vgl. InfoDienst, 2005, S. 17

⁴¹ Vgl. Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB), Bettina Ehrenthal, Bettina u.a., Expertenmonitor Ausbildungsreife 2005, <http://www.bibb.de/de/21840.htm>

In Anlehnung an das Konzept der Wormser Initiative sind Eltern demnach „Berufswahlbegleiter“, die ihre Kinder hinsichtlich einer selbst verantworteten Berufsentscheidung unterstützen, ohne sie dabei bevormunden zu wollen.

Diese Rolle entspricht dem, was auf der anderen Seite die Jugendlichen von ihren Eltern erwarten: Gesprächspartner, die ihnen Entscheidungsfreiräume lassen bzw. geben. Die Jugendlichen setzen auf Vertrautes, auf ihre Eltern, wenn es um die ganz persönlichen Fragestellungen geht: Wer bin ich? Wo liegen meine Stärken und Schwächen? Was macht mir besonders viele Freude? Wozu bin ich imstande? Eltern kennen ihre Kinder am längsten, sind nach Beinke „Haltepunkt“ im emotionalen Bereich. Vertraute, die an ihrer Seite stehen und in hohem Maße Verantwortung tragen für Selbstvertrauen, Selbstachtung und Entscheidungsfähigkeit.

In Gesprächen zur Berufsfindung zwischen Eltern und Kindern spielen viele Faktoren eine Rolle, die ganz sicher milieuspezifischen Bedingungen unterliegen und mit unterschiedlichen Dispositionen korrespondieren.

Einzelne Aspekte sind in den aufgeführten Studien zum Ausdruck gekommen: Wie z. B. die Studie von Hoose/Vorholt⁴² zeigt, vermitteln Eltern ihren Töchtern geschlechtstypische Einstellungen, so dass sich die Töchter vermehrt frauentypischen Berufsentscheidungen zuwenden.

Vermutlich sind den Eltern vor dem Hintergrund ihres eigenen Erfahrungszusammenhangs geschlechtstypische Optionen plausibel, nach denen Auszubildende von Betrieben und Firmen ausgewählt werden und im Falle einer späteren Familiengründung insbesondere die berufstätige Tochter vor dem Problem stehen wird, Familie und Beruf mit einander zu vereinbaren. In der Antizipation geringerer Chancen in typischen Männerberufen sowie der Vereinbarkeitsproblematik könnte das beschriebene Verhalten der Eltern begründet sein.

Ein anderer Aspekt ist die Frage nach der Vorbildfunktion der Eltern: Eltern können mit ihren eigenen Berufen positive oder negative Vorbilder für ihre Kinder sein, wobei insbesondere die Mütter in der Beurteilung von Gymnasiasten eine „fast randständige Rolle“ spielen.

Wie bringt all dieses Wissen die Akteure, die an Berufsorientierungs- und Entscheidungsprozessen beteiligt sind, weiter? Zunächst scheint die Aussage in der Hamburger Studie von fundamentaler Bedeutung zu sein: Alle Akteure, Angebote und Instanzen bieten einen jeweils spezifischen Nutzen für die Jugendlichen. Aber: Alle Akteure sollten bei ihrem Handeln die Rolle der Eltern mitdenken!

Dies bedeutet auch eine „Entlastung“ für andere Akteure wie z. B. für Berufsberater/innen der Arbeitsagenturen, Ausbildungsberater/innen der Kammern, aber insbesondere für Lehrer/innen. Denn soviel ist klar: Berufsorientierung kann man nicht „durchnehmen“.⁴³

42 Hoose/Vorholt 1996

Nicht das Fach steht im Vordergrund sondern der Jugendliche selbst. Die Beschäftigung mit sich selbst ist in der deutschen Schule nicht Gegenstand von Unterricht, Ausnahmen bestätigen allenfalls die Regel. Erfahrungen mit Berufswahl-orientierungsprojekten, die als schulische Veranstaltung verortet sind, aber von externen Teamern außerhalb der Schule durchgeführt werden, belegen ein großes Interesse der Jugendlichen, sich unabhängig von schulischen Bewertungsmaßstäben mit den eigenen Fähigkeiten, Interessen und der eigenen Lebensplanung auseinander zu setzen.⁴⁴

Die Wormser Initiative zeigt deutlich, wie groß die Resonanz bei Eltern ist, wenn das Angebot stimmt: In einem lokalen Bündnis aller Akteure gibt es ein auf die Informations- und Gesprächsbedürfnisse der Eltern abgestimmtes Angebot.

Aus der Dokumentation über die Wormser Initiative sowie aus dem Workshopangebot der EINSTIEG GmbH und dem Ressourcen-Ansatz aus dem FuN-Projekt lässt sich folgender Leitgedanke erschließen, der auch für weitere Initiativen wichtig sein kann: Eltern sind ebenfalls Akteure (Berufswahlbegleiter), aber gleichzeitig auch Ratsuchende, Kunden der anderen Akteure, z. B. von Berufsberater/innen, Ausbildungsberater/innen u.a. ebenso wie ihre Kinder.

Welche Angebote sollten die Akteure den Eltern anbieten, damit diese ihre Kinder in der Rolle als „Berufswahlbegleiter“ bei der Entscheidungsfindung für eine Ausbildung bzw. ein Studium möglichst optimal unterstützen können?

Mögliche Angebote:

- Orientierungsangebote

Der „Elternpass“ der Wormser Initiative gibt den Eltern eine hilfreiche Struktur, eine Dokumentationsmöglichkeit, die gleichzeitig Reflektionsmöglichkeit und Gesprächsanlass ist, um die Eigenaktivitäten der Kinder anzuleiten.

- Informationsangebote

Workshops für Eltern, wie bei der Wormser Initiative und bei der EINSTIEG GmbH, von Experten geleitet, bieten die Möglichkeit, sich gezielt über bestimmte Fragestellungen zu informieren. Experten stehen mit ihrem Fachwissen den Eltern zur Verfügung.

- Reflexionsmöglichkeiten

Die Workshops bieten den Eltern die Möglichkeit, das „Phänomen“ der geschlechtsspezifischen Zuweisung von Fähigkeiten, Neigungen und Interessen zu thematisieren, selektive Wahrnehmung zu erfahren (selbst erleben), Hintergründe zu erkennen und mit einander auszutauschen (Erfahrungsaustausch).

⁴³ Vgl. Haenisch, Hans, Berufsorientierungsunterricht: nur schwach lernwirksam, in: Schulverwaltung NRW Nr. 9/2005, S. 247

⁴⁴ Vgl. Görtz-Brose, Karin u.a., Lebensplanung und Berufswahlorientierung für Schülerinnen mit Migrationshintergrund, Kreis Soest, 2002

Ebenso können Eltern die Chance nutzen, sich ihrer Vorbildfunktion aufgrund der eigenen Berufsbiografie bewusst zu werden, sowie über Erwartungen und Wünsche an die eigenen Kinder.

Neben dem Elternpass und gezielten Workshopangeboten (Wormser Arbeitskreis) bietet die Idee des FuN-Projektes ein weiteres interessantes Angebot für Eltern, die gerne noch intensiver mit ihren Kindern ins Gespräch kommen wollen.

- Bildungsmöglichkeiten

Das Wichtigste ist das Gespräch zwischen Eltern und ihrem Kind. Hier setzt das FuN-Projekt an. Es stärkt Eltern in ihrer Kommunikationsfähigkeit und als Begleiter ihrer Kinder (Erziehungskompetenzen), die Verantwortung für den Berufswahlprozess tragen.

Eigene berufliche Erfahrungen bestätigen uns immer wieder, wie wichtig die Eltern als „Berufsbegleiter“ sind. Sie sind es, die in erster Linie ein hohes Eigeninteresse daran haben, dass ihre Kinder finden, was sie brauchen, damit sie einen Beruf erlernen und finanziell unabhängig (auch von ihnen) ihr Leben gestalten können.

In Gesprächen mit Eltern erfahren wir immer wieder, dass sich diese längst mit der Thematik beschäftigen, für die Kinder das Thema aber noch weit weg ist, solange sie noch zur Schule gehen. Es ist ganz offensichtlich für manche Kinder zu anstrengend, sich auf die Schule zu konzentrieren, wenn insbesondere in der Pubertät Freundschaften und Hobbys in ihrer Wahrnehmung mindestens genauso wichtig sind und dann noch gleichzeitig so hohe Anforderungen an sie herangetragen werden, wie die eigene berufliche Orientierung zu bewerkstelligen. Nicht selten führt dies zu Konfliktstoff in den Familien, weil Eltern in ihrer Verantwortung auch Druck ausüben und ihre Kinder dann notgedrungen mehr schieben als begleiten.

Es ist wichtig, dass Eltern als „Berufswahlbegleiter“ in der Lage sind, mit ihren Kindern ausführliche Gespräche zu führen und dabei eine Haltung einnehmen, die ihre Kinder motiviert, mit Zeit und Energie auf die Suche nach den eigenen beruflichen Möglichkeiten zu gehen, mit ihnen gemeinsam Vor- und Nachteile sowie Realisierungschancen abwägen. Ihr Vertrauen in die eigenen Stärken bekräftigen, aber auch die Schwächen nicht verschweigen. Helfen, Kontakte zu knüpfen (z. B. Schnupperpraktikum, Ferienarbeit) und Informationen auszuwerten (berufskundliche Broschüren), ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen. Dazu ist es wichtig, dass die Eltern tatsächlich diese Kompetenzen besitzen und auch erfahren, wer und wo die professionellen Helfer sind und die Zuständigkeiten der anderen Akteure kennen, um sie mit ihrem speziellen Wissen mit einzubinden. Diese Klarheit hilft nicht erst in der Krise, sondern könnte bereits vorher dazu beitragen, Berufswünsche zu realisieren.

Eltern sind auch dann wichtige emotionale „Haltepunkte“ für ihre Kinder, wenn es zahlreiche negative Rückmeldungen auf Bewerbungen gibt und sich Selbstzweifel und Frustration breit machen. Sich dennoch aufzurappeln und weiter nach Alternativen zu suchen, gelingt nach unserer Erfahrung mit Unterstützung der Eltern besser und wenn es auch nur darum geht, einen professionellen Helfer zu finden, der sich in dieser Krisensituation mit um Alternativen „kümmert“.

Deshalb ist es wichtig, dass alle „Berufswahlbegleiter“ (Berufsberater/innen, Ausbildungsberater/innen, Eltern, Lehrer/innen...) gut zusammenwirken und auf lokaler Ebene ein effektives Netzwerk etablieren, um z. B. die oben beschriebenen Angebote zu realisieren, die tatsächlich an den Bedürfnissen von Eltern ausgerichtet sind.